

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 53 (1974)
Heft: 9

Artikel: Das Wunder von Portugal
Autor: Janitschek, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wunder von Portugal

Bei einer der letzten Sitzungen des Büros der Sozialistischen Internationale, als die Lage in Griechenland diskutiert wurde, sagte ein griechischer Patriot, der soeben aus Athen eingetroffen war, mit tiefer Resignation: «Noch nie hat eine Diktatur auf friedlichem Weg aus eigenem Antrieb zur Demokratie gefunden.»

Wenige Wochen später ereignete sich in Portugal das «Wunder»: ohne Intervention von aussen, ohne Revolution im Inneren verwandelte sich das älteste faschistische System Europas, nein, der ganzen Welt, in ein alle Grundfreiheiten respektierendes System, das eine aus allen nichtfaschistischen Kräften bestehende provisorische Regierung einsetzte und parlamentarische Wahlen innerhalb eines Jahres ansetzte. Nicht genug damit: Dieses verwandelte System begann sofort mit der Dekolonisierung der riesigen Besitzungen des Landes in Afrika, reich an Bodenschätzen und Investitionen.

Sicherlich: es war nicht der Staatspräsident und auch nicht der Regierungschef des alten Systems, die diese Änderungen durchführten, obwohl dem letzteren, als er 1969 zur Macht kam, Ähnliches vorgeschwebt sein mag. Aber es waren jene Kräfte, die das System seit Jahrzehnten in Gang gehalten hatten – die Streitkräfte –, die den Schlussstrich zogen und ein Regime auf den historischen Schutthaufen führten, wohin es seit langem gehörte. Denn man muss sich eines im Falle Portugals vor Augen führen: Nicht nur hatte Salazars Epigone Caetano das ihm anfangs von der Bevölkerung entgegengebrachte Vertrauen vollends verloren, die Wirtschaft des Landes stand vor dem Ruin und vor allem die Kolonialkriege hatten ein Stadium erreicht, in welchem ein Weiterkämpfen sinnlos geworden war. Jene Kräfte, die schliesslich zum friedlichen Umsturz von innen lenkten, handelten daher in erster Linie, um den Staat als solchen zu erhalten, und erst in zweiter als revolutionär in bezug auf Wiederherstellung der Demokratie. Freilich: jene Offiziere, an deren Spitze sich der alte Haudegen Spínola stellte und denen die Demokratie sicherlich nicht mit der Muttermilch eingeflösst worden war, wussten, dass sich ein friedlicher Umsturz, oder besser: eine radikale Kursänderung nur mit Unterstützung jener politischen Kräfte durchsetzen lassen würde, die seit Jahrzehnten im Untergrund und Exil gewirkt hatten und welchen sich spätestens seit dem Versagen Caetanos die Sympathie der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung zugewendet hatte. Deshalb sofort nach dem «Putsch» die Rückkehr der sozialistischen und kommunistischen Führer aus dem Ausland, deshalb Wiederherstellung der Gewerkschaften, Abschaffung der Zensur und vor allem jener politischen Polizei, die die Vertreter und Aktivisten

dieser Bewegung gefoltert und erniedrigt hatte. Dass jene Politiker, an ihrer Spitze der Sozialdemokrat Mario Soares, ohne Zögern dem Ruf der Generale gefolgt sind, zeigt von deren gutem Willen und deren Vernunft. Es ist freilich auch ein Beweis dafür, wie stark der Einfluss eben dieser Männer schon vor dem Umbruch in der Armee gewesen sein muss.

Und dass das Büro der Sozialistischen Internationale am 31. März in London – also drei Wochen vor dem Sturz des Faschismus – in einer Erklärung die Hoffnung aussprechen konnte, dass «eine demokratische Regierung in Portugal bald an die Macht kommen werde, eine Regierung, die die Menschenrechte, das Recht auf Selbstbestimmung und die Unabhängigkeit der von ihr abhängigen Völker respektiert», muss als Beweis dafür gewertet werden, dass auch diese einflussreichste internationale politische Organisation an der Vorbereitung der folgenden Geschehnisse Anteil gehabt hat.

Aktiver Kampf für die Rückkehr Portugals zur Demokratie

Freilich, als eine Delegation der Sozialistischen Internationale im Oktober 1969 zum erstenmal nach Portugal reiste, um an Ort und Stelle die von Ministerpräsident Caetano als «Beginn der Demokratisierung» bezeichneten «Wahlen» zu studieren, da waren die sozialdemokratischen Kräfte im Lande und die Sozialistische Internationale selbst erst im Anfangsstadium ihres Bestrebens, Portugal zur Demokratie zurückzuführen und auf diese Weise die Voraussetzungen für das Funktionieren einer sozialdemokratischen Partei zu schaffen.

Die Entsendung der Delegation nach Portugal, der Vertreter der britischen Arbeiterpartei, der schwedischen sozialdemokratischen Partei, der irischen Arbeiterpartei und der beiden italienischen Mitgliedsparteien der Internationale sowie ich selbst angehörten, war bei einer Bürositzung der Internationale in London im September beschlossen worden. Diesem Beschluss gingen unangekündigte Blitzbesuche meines Vorgängers Albert Carthy sowie von mir voraus, in deren Verlauf wir persönlich Verbindung mit der im Untergrund wirkenden «Sozialistischen Aktion Portugals» («Accao Socialista Portugues») aufgenommen hatten.

Das politische Bild, das sich der Delegation bot, war makaber: für genau 28 Tage war es den ansonsten verbotenen und verfolgten demokratischen Parteien gestattet, an einem «Wahlkampf» teilzunehmen, der sie von allem Anfang an aller Chancen, einen Sieg zu erringen, beraubte. Nicht nur, dass die gesamte Aktivität dieser Gruppen ununterbrochen von der Geheimpolizei (Pide) beobachtet, ihre Telefongespräche abgehört und ihre Post zensuriert wurde, standen ihnen keine Versammlungslokale, keine Parteibüros, keine Zeitungen und natürlich auch nicht das Radio und das Fernsehen zur Verfügung. Gleichzeitig freilich rollte die totale Propagandakampagne der faschistischen Regierung und ihrer ständestaatlichen Ausführungsorgane über die Bühne, wobei Geldmittel natür-

lich keine Rolle spielten. Wir sahen sozialdemokratische Aktivisten, die Tag und Nacht Flugzettel mit der Hand verfassten in Kellerlokalen, Schrebergärten und auf Parkbänken. Wir sahen Mario Soares, den Generalsekretär der «Aktion», wie er in Wohnhäusern von Tür zu Tür ging und die Mieter auf seine Bewegung (von der die meisten noch nie gehört hatten) aufmerksam machte und um ihre Stimme bat. Wir sahen aber auch Massenkundgebungen, wie wir sie vorher nie gesehen hatten: Tausende Menschen, die stundenlang eng gedrängt und totenstill den Worten sozialdemokratischer Redner lauschten und zum erstenmal seit vielen, vielen Jahren von den sozialdemokratischen Parteien und Systemen im restlichen Europa hörten, die vom blutigen Kolonialkrieg in Afrika, von der Zensur, vom Analphabetentum und vor allem der Armut im eigenen Land hörten. Alles Dinge, die ihnen die systemkontrollierten Organe der Meinungsbildung grösstenteils verschwiegen hatten. Und wir erlebten unvergessliche Augenblicke, wenn diese Tausende Menschen in Begeisterungstürme ausbrachen (und dies unter den Augen der Pide, deren Vertreter ununterbrochen photographierten und Notizen machten), als sie von der Anwesenheit einer Delegation der Internationale erfuhren. Diese Demonstrationen waren es schliesslich auch, die Ministerpräsident Caetano zu dem voreiligen Schritt veranlasste, die Mitglieder der Delegation am dritten Tag ihres Besuchsprogramms, über das er und seine Regierung offiziell bis ins kleinste Detail informiert worden waren, verhaften und des Landes verweisen zu lassen.

Die Schlagzeilen, die diesen Gewaltakt in die ganze Welt hinaustrugen, machten erstmals Millionen Menschen klar, dass die Sozialistische Internationale aktiv um die Rückkehr Portugals zur Demokratie kämpfte.

Kurz nach dem «Wahltag» wurde auch Mario Soares auf die Strafinsel Sao Tomè an der Küste Westafrikas verbannt, eine «Säuberungswelle» rollte durch Portugal, die Hunderte Sozialdemokraten ins Gefängnis brachte und Tausende ins Exil trieb.

Die grosse Auseinandersetzung hatte begonnen, die die Mitgliedsparteien der Internationale im Europarat, in der EWG, bei den Vereinten Nationen und vor allem auf ihren Generalratskonferenzen und Kongressen eindrucksvoll fortsetzte.

Vom «Eindringling» zum willkommenen Repräsentanten

Als ich wenige Tage nach dem Umbruch, am 11. Mai dieses Jahres, von New York kommend, auf dem Flughafen von Lissabon ankam und in die ausgebreiteten Arme Mario Soares fiel, wurde ich des soeben eingetretenen «Wunders» am eigenen Leib gewahr. Ich, den Caetano in öffentlichen Erklärungen und Briefen als «Eindringling», «Unruhestifter» und «unerwünschten Gast» bezeichnet hatte, wurde nun als Repräsentant einer Organisation begrüsst, der man wesentliches Verdienst am Zustandekommen des «Wunders» einräumte.

Wenige Stunden später sass ich General Spinola, dem monokeltragenden, eleganten Chef der Militärjunta, gegenüber, der zu mir mit strahlendem Gesichtsausdruck sagte: «Ich bin ein Demokrat, und ich glaube an die Kraft und Entscheidungsfreiheit des Volkes. Der Wille des Volkes muss entscheiden, auf das Volk müssen wir vertrauen und uns seinem Willen beugen.» Und als ich ihm daraufhin sagte, dass man bei den Vereinten Nationen, wo ich soeben Generalsekretär Waldheim besucht hatte, Klarheit über die Politik des neuen Regimes gegenüber den afrikanischen Kolonien haben wollte, fügte er lächelnd deziert hinzu:

«Auch in diesen Gebieten werden die Menschen ihr Schicksal selbst entscheiden, und ihr Wille wird respektiert werden.» Und mit einem Zwischenblick auf Mario Soares, der neben mir sass: «Und wenn sich die Menschen für den Sozialismus entscheiden – und ich bin kein Sozialist –, dann werden sie Sozialismus haben.»

Als Mario Soares und ich nachher über den gepflasterten Hof des Präsidentenpalastes in Behem zum Auto zurückgingen, wurde ich Zeuge von Szenen, die über die Popularität des sozialdemokratischen Führers wenig Zweifel liessen: Hunderte von Menschen, die draussen gewartet hatten, riefen «Hoch, Mario», «Hoch, Soares», strömten auf ihn zu, versuchten ihn zu umarmen, zu streicheln, ihn auf die Schulter zu klopfen. Wir standen eingekeilt auf demselben Fleck, hinter uns in der Abendsonne der Palast, in dem jahrzehntelang Salazar mit eiserner Hand geherrscht hatte, neben uns lächelnde Wachsoldaten und vor uns, wie ich plötzlich bemerkte, auf einer Hauswand noch ein Wahlplakat von der jüngsten, im vergangenen Herbst stattgefundenen Scheinwahl, auf dem gross das Porträt von Marcello Caetano prangte, mit der Parole: «Fortschritt in Frieden» . . .

Die Sozialdemokraten in der Regierung

Wenige Tage später wurde die von Spinola angekündigte provisorische Regierung gebildet, in welcher die Sozialdemokraten eine zweifellos dominierende Position einnehmen. Neben dem Aussenministerium (Mario Soares), haben sie das Justizministerium (Salgado Zenha, ein dynamischer junger Rechtsanwalt) sowie das Ministerium für «soziale Beziehungen» (Raul Rego, Chefredaktor der parteieigenen Zeitung «Reppublica»), das in erster Linie der Volksaufklärung dienen soll. Diese drei Ministerien werden sicherlich in den Monaten vor den ersten Parlamentswahlen alle anderen Ministerien überschatten. Während in den Händen von Soares die Verhandlungen mit den Befreiungsbewegungen Afrikas, mit NATO, EWG und bei den Vereinten Nationen liegen, wird Zenha die gerichtlichen Voruntersuchungen gegen die Schuldigen des verflossenen Regimes überwachen, und Rego schliesslich, der eigenwillige, mutige Journalist, wird sicherlich nicht zögern, die Wahrheit über die Vergangenheit und über die Zukunft des Landes zu verbreiten.

Sicherlich: in dieser Regierung sitzen neben Konservativen und Liberalen sowie überparteilichen «Fachleuten» auch zwei geeichte Kommunisten. Avelino Pacheco Goncalves, nur 34 Jahre alt, der Vorsitzende der Gewerkschaft der Bankangestellten, verwaltet das Arbeitsministerium und wird daher bei der Wiederaufrichtung der Gewerkschaften, freilich auch in der Auseinandersetzung mit ihnen eine wichtige Rolle spielen. Der grosse «alte» Mann (67 Jahre) des portugiesischen Kommunismus, Alvaro Cunhal, seit 1935 Generalsekretär der KP und elf Jahre lang Häftling auf der Festung Peniche, sitzt zwar ebenfalls in der Regierung, allerdings ohne Portefeuille, was ihm auf der einen Seite ausreichend Zeit für den Ausbau der Kommunistischen Partei gibt, anderseits allerdings wenig Gelegenheit, Staats- und Verwaltungskunst unter Beweis zu stellen.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist seine konsequente Feststellung, dass «Rechtsopportunismus mit seiner abwartenden Haltung, der auf die grundlegenden Ziele der demokratischen Bewegung verzichten will, wie auch das linksradikale Abenteuerum, das der Unterdrückung einen Vorwand bieten und den Prozess der Einigung des Volkes mit den Streitkräften sowie die Demokratisierung des politischen Lebens hemmen kann, gleichermassen gefährlich» seien. Bemerkenswert ebenfalls, dass die KP in einem offiziellen Aufruf Aktionen lokaler Streitkomitees und ehemaliger Widerstandsgruppen verurteilte und als «ernste Gefahr für den Prozess der Demokratisierung des Verwaltungsapparates und für die Demokratisierung des portugiesischen Lebens überhaupt» bezeichnete. Der Erfolg, mit dem die Kommunisten linksradikale Elemente im Zaum halten können, zeugt natürlich von ihrer vorzüglichen Organisation, die jederzeit selbstredend auch zur Aufputschung und militanten Handlungsweise ihrer Kader eingesetzt werden kann. Bis zu den Wahlen jedenfalls dürfte die portugiesische KP die Bremse gezogen haben. Ihre weitere Taktik wird nicht zuletzt vom Wahlausgang abhängen.

Vier ernste Fragen

Wie werden diese Wahlen ausfallen? Wird sich das neue System bis dahin konsolidieren können? Wird es eine Konterrevolution geben? Wie werden sich die USA in letzter Konsequenz um Umsturz verhalten?

Diese Fragen drängen sich dem politischen Beobachter des portugiesischen Wunders immer wieder auf, und sein Herz erfüllt sich mit Bangen.

Die Wahlen: Es besteht wenig Zweifel, dass es, wie von Spínola feierlich versprochen, innerhalb von Jahresfrist zu echten demokratischen Wahlen kommt, an welchen sich alle Parteien mit Ausnahme der Faschisten werden beteiligen können. Eine ähnliche Situation wie in Österreich im Jahre 1945. Im Wahlkampf selbst werden sicherlich, wie auch 1945 in Österreich, einige der neu geschmiedeten Bande zwischen Sozialisten, konservativen Demokraten und Kommunisten rissig werden. Ähnlich wie in Österreich die alliierten Truppen, die ebenfalls von der Mehrheit des Vol-

kes als Befreier betrachtet wurden, wird die portugiesische Armee im Hintergrund über diese Wahlen wachen und schon allein durch ihre Allgegenwart mässigend und ausgleichend einwirken. Das Wahlergebnis wird in erster Linie vom Zeugnis abhängen, das die Bevölkerung der Haltung und Tätigkeit der verschiedenen Parteien in der provisorischen Regierung ausstellen wird. Hier haben, wie bereits gesagt, die Sozialisten eine besondere Chance. Dennoch muss vor übertriebenen Erwartungen gewarnt werden. Obwohl das portugiesische Volk in seiner überwältigenden Mehrheit den Faschismus ablehnt, ist es im Grund genommen weiterhin, besonders auf dem Lande, teils klerikal teils politisch konservativ eingestellt. Die Zehntausenden Emigranten, die aus den Kolonialgebieten in das Mutterland zurückströmen werden, dürften auch nicht gerade zu den fortschrittlichsten eingestellten Wählern zählen. Es werden sich voraussichtlich bei diesen Wahlen die Konservativen und Liberalen auf der einen Seite mit den Sozialisten und Kommunisten auf der anderen die Waage halten. Entscheidend wird es daher sein, wie hoch der Anteil der Sozialisten auf der linken Seite an den Wählerstimmen sein wird. Ich wage angesichts der offenkundigen Scheu der Bevölkerung vor neuen Experimenten mit der Demokratie, vorauszusagen, dass die Sozialisten wesentlich stärker aus den Wahlen hervorgehen werden als die Kommunisten. Viel wird dabei freilich davon abhängen, inwieweit und wie schnell sie ihre Parteiorganisation in diesem Jahr werden ausbauen können.

Konsolidierung des neuen Systems. Hier werden die Neuordnung des Verhältnisses zu den afrikanischen «Provinzen» sowie die Aufrichtung der Wirtschaft die Voraussetzung für eine positive Entwicklung sein. Gelingt es Soares in den Verhandlungen mit den Befreiungsbewegungen, eine Lösung zu finden, die den Kolonien auf der einen Seite Selbstbestimmung gibt, andererseits aber sie in einem Naheverhältnis zu Portugal belässt, wird dies wesentlich zum Ansehen und zur Glaubwürdigkeit des Regimes beitragen. Gelingt es, insbesondere westliches Kapital zur Investitionstätigkeit im Lande zu bewegen, kann ein Assoziierungsverhältnis zur EWG hergestellt werden und die Industrie und der Handel zumindest etappenweise modernisiert werden (was natürlich nur in Zusammenarbeit mit der Unternehmerschaft gelingen kann), und halten die Gewerkschaften Lohn- und Gehaltsforderungen unter Kontrolle, so ist mit Anfangserfolgen bei der Sanierung der Wirtschaft zu rechnen.

Wird es eine Konterrevolution geben? Im Augenblick halten die reaktionären Kräfte im Lande selbst und im Ausland (insbesondere in Spanien) still. In den Kolonien ist die Armee Herr der Lage und wird die nunmehr unvermeidlich gewordene Rücksiedlung Tausender weisser Siedler wohl selbst in die Hand nehmen. Alles wird von der Disziplin und der Vernunft der jetzt in Portugal herrschenden Parteien abhängen. Wie Spínola selbst angedroht hat, würden wirtschaftliches Chaos, Gewaltaktionen und politischer Fanatismus neuerlich dem Land die Diktatur bringen. Die Konter-

revolution hat nur, wie im Falle Chiles (wenn auch unter völlig anderen Umständen), eine Chance, wenn es zur Lahmlegung eines Teils der Wirtschaft, zu Lebensmittelknappheit, zu katastrophaler Geldentwertung kommt. Entscheidend wird sein, ob es reaktionären Wirtschaftskreisen mit ausländischer Unterstützung (wie im Falle Chiles) gelingen wird, Unruhe und Misstrauen in der Bevölkerung zu schaffen und aktive Sabotage zu betreiben. Und hier kommen wir zur letzten Frage:

Wie werden sich die USA in letzter Konsequenz zum Umsturz verhalten?

Es sprechen alle Anzeichen dafür, dass die USA im Falle Portugals ihre Rolle als Schutzmacht Nummer eins für Demokratie und Menschenrechte ohne Scheinheiligkeit spielen werden. Schliesslich hat hier ein faschistisches System selbst abgewirtschaftet, es hätte keinen Sinn gehabt, es künstlich am Leben zu erhalten. Weiter ist hier nicht eine sozialistische Regierung am Werk, sondern eine von den Streitkräften kontrollierte Volksfront, in welcher die Kommunisten eine untergeordnete Rolle spielen. Vor allem aber liegt Portugal in Westeuropa, wo eine Kanonenboot-Politik der USA weitaus verheerendere Folgen hätte als etwa in Lateinamerika oder in Südeuropa (Griechenland). Nicht zuletzt aber hat das neue Regime bereits durchblicken lassen, dass es durchaus bereit ist, mit den USA über die Verlängerung des Vertrages zu verhandeln, der den Amerikanern auf den Azoren den für sie wohl wichtigsten Stützpunkt in Westeuropa garantiert. Auch Befürchtungen der NATO-Generäle, dass Unabhängigkeit für Angola und Mozambique das Gleichgewicht der Supermächte stören könnte, weil dadurch die am Kap der Guten Hoffnung vorbeiführende «Lebensader» der westlichen Welt, sprich: Öltransporte aus dem arabischen Raum, nicht mehr entsprechend gesichert werden könnte, ist nicht stichhaltig. Die von dem damaligen NATO-Oberbefehlshaber Lemnitzer stammende Erklärung aus dem Jahre 1963, dass «die portugiesischen Soldaten in Afrika kämpfen, um dort Stützpunkte und Rohmaterial zu verteidigen, die nicht nur für die Verteidigung Europas, sondern der gesamten westlichen Welt lebenswichtig sind», gilt spätestens seit dem Oktoberkrieg des vergangenen Jahres im Mittleren Osten nicht mehr, dessen Resultat in kurzer Zeit zur Wiedereröffnung des Suezkanals führen wird. Aber auch die Bestrebungen der neuen portugiesischen Regierung, die ehemaligen Kolonien in eine Art lusitanisches Commonwealth einzugliedern, werden, wenn erfolgreich, sicherlich zum Verbleiben dieser Gebiete im westlichen Bereich beitragen. Ganz abgesehen davon, dass diese neuen Staaten, angesichts der latenten Bedrohung durch Südafrika, das seit Monaten fanatisch aufrüstet, entweder militärische Vereinbarungen mit Portugal eingehen oder sich strikte Neutralität auferlegen werden.

Die Zeichen stehen demnach gut für das neue Portugal, das bei den unterdrückten Völkern in West und Ost zum Symbol für die unzerstörbare Kraft des Glaubens an Demokratie, Freiheit und Menschenrechte geworden ist.